

2. Erfahrungsbericht

*Joaquín : „¿Estas enamorado, Profe. Khoa?“
Joaquín : »Bist du verliebt, Lehrer Khoa?«*

*Khoa: „¿Qué es amor? Yo no sé“
Khoa : » Was ist Liebe? Ich weiß es nicht.“*

*Joaquín: „¡Amor es rica!¹!“
Joaquín: „Liebe ist lecker!“*

Mit dieser kurzen Definition des fünfjährigen Joaquíns über Liebe möchte ich meinen ersten Erfahrungsbericht aus Argentinien beginnen. Die Antwort auf seine Frage habe ich ihm beim Mittagessen in der Fundación Ceres beschämend und mit einem rötlichem Gesicht verweigert, aber ich möchte meinen Lesern natürlich nicht die Antwort versagen und gebe ehrlich zu: Ich habe mich verliebt. Mehr dazu später.



Der fünfjährige Joaquín während dem Mittagessen.

Nun sitze ich hier am Esstisch unsere WG-Wohnung bei Nacht und versuche die sechs Wochen Aufenthalt in Argentinien zu beschreiben. Mir wird erst jetzt bewusst, wie schnell die Zeit vorbei geht, obwohl es mir vorkommt, als sei ich schon immer hier. Neben mir sitzen zwei Mitfreiwillige, Tine und Lina, und schneiden einige Bastelvorlagen für den morgigen Workshop mit den Kindern. Mein Kollege Max, mit dem ich ein Zimmer teile, höre ich fleißig in der Küche unser Mitternachtslunch kochen. Einen ruhigen Moment in der lebhaften WG findet man schwer, doch fangen wir an!



v.l.n.r: Ruben, Ich und Christoph am Flughafenterminal in Buenos Aires

Ich kann mich noch sehr gut an die Ankunft in Argentinien erinnern. Nach einem zwanzigstündigen Flug über Atlanta/USA lande ich morgens gegen 7.30 Uhr in der Hauptstadt Buenos Aires. Erleichtert passiere ich problemlos die Passkontrolle und am Empfangsbereich begrüßen mich schon meine zwei Mitglieder meiner Organisation, Christoph und Ruben, die schon seit zwei Monate ihren Freiwilligendienst im Land leisten. Nach der drückenden Ungewissheit der langen Reise ist es ein wundervoller Moment, mit einem

¹ **rico/rica:** 1.reich; 2.lecker; 3.wohlhabend; 4.fruchtbar; 5.reizend

verheißungsvollen Lächeln empfangen zu werden.

Am Flughafenausgang schnuppere ich neugierig die „guten Lüfte“ der Hauptstadt: Straßenqualm und Abgasgestank. Fünf Minuten später holt uns ein gemietetes Privattaxi ab und die Fahrt mit einem Ford Fiesta, der niemals den deutschen TÜV überlebt hätte, verläuft durch die Randbezirke der 13-Millionen-Metropole. Es ist eine Reise vom internationalen Flughafen vorbei an dem Heim der prestigeträchtigen Fußball- und Rugbynationalmannschaft, quer zwischen gleißenden Leuchtreklamen von Coca Cola, Mastercard, McDonald bis Volkswagen aber auch der Fratze bitterer Armut.



Unser Privattaxi

Die Fahrt führt durch ein Armenviertel am Stadtrand von Buenos Aires. Ich sehe viele Hütten vor mir, an einigen hängt Wäsche. Manche Baracken haben Wellblechdächer, einige sind gelb, andere hellblau. Doch die am meisten verbreitete Farbe ist tristes, kaltes Grau. Fünf bis sechs Kinder erblicke ich in einer kleinen Wellblechhütte, die nicht größer ist, als eine Doppelgarage in Deutschland. Leere Gesichter, ausgewaschene und dreckige T-Shirts und einen zerfetzten Fußball in der Hand eines kleinen Jungen kann ich unserem Taxi ausmachen. „Ich versetze mich gerade in deine Situation, Khoa!“, sagt Ruben mir in einem ruhigen Ton. „Für mich ist dieser Anblick ganz normal geworden. Ich fühle mich hier auch schon ganz wie zuhause. Ist schon anders, nicht wahr?“ Dieses Bild habe ich bisher nur durch die Mattscheibe meines Fernsehers in Deutschland kennen gelernt, jetzt ist es ein realistischer Anblick. Berührbar, wenn ich es nur wollte. Aber es trennt mich die halbgeöffnete Autoscheibe des Ford Fiestas vor einer Berührung mit dieser scheinbar unwirklichen Wirklichkeit.



Ruben: In der deren WG in Buenos Aires

Nach der einstündigen Fahrt, in der man in einigen Straßenabschnitten jeden einzelnen Schotterstein im Nacken spürt, bin ich im Viertel von Christoph und Ruben angekommen. Mich begrüßte die lichtarme Zwei-Zimmer-Wohnung der Beiden, in der mich ein einfaches, aber sehr süßes Frühstück erwartete. Christoph schaltet das Oldtimerradio an und der Radiomoderator eines lokalen Senders von Buenos Aires kündigte die kanadische Punkrockgöre Avril Lavigne mit ihrem Chartreiter „Hot“ an. Es trällert Musik durch die kleine Wohnung, danach versuchte es die Popprinzessin Britney Spears mit ihrem Comebacksong „Gimme Gimme More!“. Es ist nun doch dieselbe, schräge Welt in der ich mich befinde.

Nach der erfrischenden Dusche, wo das warme Wasser noch manuell aufgekocht werden musste, geht es mit Christoph ins Zentrum der Hauptstadt. Obwohl der Straßenverkehr sehr zügig durch die engen Straßen eilt, dauert die Reise mit dem großen gelben Linienbus eineinhalb Stunden und kostete uns ein Peso (ca. 25 Eurocent). An den vielen Wänden und leerstehenden Hausfassaden erblicke ich metergroße Graffitis mit dem Namenszug „Christina“. Über vierzig zählte ich während der Busfahrt! Doch es sind nicht das Kunstwerke eines verliebten Porteños, sondern „Wahlsprüche“ für die linksperonistische Präsidentschaftskandidatin Christine Kirchner, die einige Wochen später am 28.10.2007 die Präsidentschaft gewinnen sollte. Im Zentrum angekommen und die Busfahrkarten für das „coche cama“ nach Jujuy gekauft, zeigte mir Christoph die Einkaufsmeilen der Hauptstadt am Río de la Plata. Es ist ein verkehrter Anblick von dem, was ich am Morgen gesehen habe: Eine Welt voller Glamour, Edelboutiquen, Elektronikgeschäften und Feinschmeckerläden. Die Schriftzüge von Lacoste, Hugo Boss, Louis Vuitton und Dior Couture prangen an den Schaufenstern der luxuriösen Geschäften. Ein Zentrum, das kulturell und konsumtechnisch mit Paris, Madrid oder London deutlich konkurrieren kann und somit sehr europäisch wirkt. Gründe sind im Einfluss der Einwanderer aus Italien, Spanien, Deutschland und Frankreich zu finden, von denen ein Großteil der Bevölkerung abstammt. Gegen Nachmittag und von zwei Choripans gestärkt, verabschiedet sich Christoph bei mir am Busterminal und die Reise nach Jujuy begann.

Ich reiste mit dem exklusiven Bus „coche cama“ (zu deutsch: Bettauto). Da in Argentinien kaum Züge vorhanden sind und die Distanzen enorm sind, sind die Busse hier in der Regel sehr gut ausgestattet. Bei den Sitzen handelt es sich um so genannte Schlafsessel und man liegt, wenn man möchte, in einer 120° Neigung. Die Reise dauert nach San Salvador de Jujuy noch einmal 18 Stunden und kostete 200 Pesos (um die 50 EUR). Da ich im Bus selten schlafen kann, wird es eine sehr lange und einsame Fahrt. Einige Kuhherden, einige Gebüsche und viele Sandsteine, die vielen anderen Sandsteine ähnelten, beobachtete ich aufmerksam. Die öde Landschaft macht mich ein wenig nachdenklich und ich realisiere erst langsam, wie weit ich von meinem warmen Nest in Braunschweig entfernt bin. Die letzten Stunden in dem Bus wurde ich dann von Thomas Anders und Dieter Bohlen's Best of-Album gefoltert. *You're My Heart, You're My Soul* bis *Brother Louie* dröhnt durch die Lautsprecher des coche camas. Mit extremer Freude erreichte ich dann am Mittwoch gegen 13 Uhr die Stadt San Salvador de Jujuy.



Mein coche cama-Sitz

Am Busterminal begrüßen mich Max und Tine, später dann noch Lina. Erleichtert nehme ich die neugierigen und fröhlichen Gesichter aus dem Fenster des

Busses wahr. Der erste Eindruck von meiner neuen Heimat Jujuy ist sehr positiv. Vielleicht liegt es auch an den Schock der Riesenmetropole Buenos Aires oder an der langen einsamen Fahrt durch die Pampa Argentiniens, und er damit verbundenen Angst in Buenos Aires an Anonymität oder in den abgelegenen Dörfern der Pampa an Einsamkeit zu sterben. Jujuy ist irgendwie anders. Die 230.000-Einwohnerstadt, wobei die Einwohnerzahl nicht offiziell bekannt ist, liegt am Zusammenfluss des Río Xibi Xibi und des Río Grande de Jujuy in einem schönen Talkessel auf 1238 m ü. NN. am Ostrand der Anden. Das Terrain der Umgebung ist hügelig und von Wald bedeckt, das Klima subtropisch, im Sommer feuchtwarm und im Winter trocken-kühl. Anders als in Buenos Aires sind in San Salvador de Jujuy viele der Einwohner Nachkommen verschiedener Indianerstämme oder Mestizen. Nur etwa 30 Prozent sind rein europäischer Abstammung (Landesdurchschnitt: 85 %), was sich an einem eigenständigen Kulturleben bemerkbar macht.² Insofern ist das Leben hier anders als in der Hauptstadt und eine Rastermütze, wie Ruben sie trägt, würde in Jujuy sofort auffallen, in Buenos Aires würde man aber damit als Einheimischer viel schneller durchkommen.



Ein Blick von unsere Dachterrasse auf die Stadt

Wir gehen gemeinsam die *Calle Juna Manuela Goritti* zu Fuß in Richtung WG hoch. Nach zehn Minuten erreichten wir unsere gemeinsame Wohnung, in der ich für ein Jahr lang leben werde. Max schließt die Flurtür auf und wir schleppen meine Koffer nach oben. „Wow! Wie geil!“, erfährt es mir beim ersten Anblick. Und dieser Eindruck hat bis heute Bestand. Die Wohnung besteht aus insgesamt drei Zimmern, ein großes Wohnzimmer, eine kleine Abstellkammer und eine Küche. Dazu ein bescheidener Balkon und eine

Dachterrasse. Da wir zu Viert sind und leider nur drei Zimmer haben, teile ich mit Max ein Zimmer. Mittlerweile ist unsere WG-Familie noch einmal gewachsen und wir sind nun zu Fünfft. Unser fünftes Mitglied ist zudem noch schwanger und wir erwarten in einigen Tagen drei bis vier weitere kleine Bewohner. Wir hatten nämlich vor zwei Wochen beschlossen, ein kleines Kätzchen, von uns wahrscheinlich vor dem Hungertod bewahrt, zu beherbergen. Wie dieses zerbrechliche Geschöpf schwanger geworden ist bleibt für uns bis jetzt noch rätselhaft, da sie zuvor nur eingesperrt zusammen mit einem Hund in einer kleinen Wohnung gelebt hatte. Wir sind gespannt, wie die Kätzchenbabys aussehen.

Nach meiner Ankunft am Vormittag, geht es für mich am Nachmittag sofort in eines der insgesamt drei Projekte. Es handelt sich dabei um die Essensausgabe „Jardín del amor“ im Barrio Malvinas. Die Fahrt ins Projekt verläuft mit dem

² Quelle: Wikimedia Foundation Inc.
http://de.wikipedia.org/wiki/San_Salvador_de_Jujuy

colectivo (Linienbus) ins Armenviertel. Ein Busticket kostet 90 centavos (ca. 20 Cent) pro Person und pro Strecke. Während der 20 Minuten Fahrt, sauge ich die Eindrücke meiner neuen Wirkstätte geradezu in mich auf. Zuerst fällt mir natürlich der Straßenverkehr auf und es scheint so, als wäre die einzige Straßenregel die solche, dass es keine Regeln gibt. Der Stärkere und Flinkere gewinnt! Zebrastreifen und Ampelschaltungen sind zwar vorhanden, aber sie dienen nur der Dekoration des Straßenbildes. Schließlich darf man bei rot die Straße überfahren und bei grün muss man es tun. Jujuy ähnelt also, was das Temperament der Verkehrsteilnehmer angeht, einer Stadt in Südeuropa, aber auch der Stadtaufbau ist mit einer mittleren Großstadt wie etwa in Spanien vergleichbar.

Die Haltestelle, die wir erreichen ist ihre Bezeichnung nicht wert, denn hier in der Stadt Jujuy gibt es keine Haltestellen, wie ein Deutscher sie sich vorstellt. Es gibt zwar markierte Stellen, wo der Bus halten soll, aber diese sind im Stadtbild nicht (mehr) erkennbar. Angeblich sollten die Bordsteine mit einer gelben Linie markiert sein, aber diese existieren schlicht nicht oder sind mit der Zeit einfach verblasst. Deshalb sind die Haltestellen nur für einen Einheimischen oder Ortskundigen ersichtlich, der den Bus mit Winken zum Anhalten bewegt. Der Busweg führt über mehrere Viertel. Nachdem sich der Bus über ein Geschwindigkeitshindernis lang gequetscht hat, und die geteerten Straßen sich in staubige Schotterstraßen verwandelt haben, murmelt mir Lina zu, dass wir im Viertel angekommen seien.

Es ist ein Barrio („Viertel“) kaum anders, als ich es vor eineinhalb Tagen in Buenos Aires durch die Autoscheibe erblickt habe. Diesmal aber mittendrin. Es ist ganz ruhig, es gibt keinen Straßenverkehr, keine lauten Hupen, keine schräge Cumbia-Musik und keine Autos, die laute Werbejingles aus den festinstallierten Musikboxen propagieren, sondern nur graue unverputzte Steinhäuser und dutzende schwarze Mülltüten, die zerfleddert über die staubigen Straßen wehen. Hunde liegen auf der Straße. Es ist trist. Plötzlich springt mich von der Seite einer dieser schwarzen Hunde an und bellt mich wild an. Es folgen mehrere Straßenhunde, die es dem Hund gleich machen. Da ich vor Hunden ein wenig Respekt habe, pocht mein Herz wild.



Barrio Malvinas: Bushaltestelle

Zwei Schulkinder stürmen auf mich zu und bewerfen die Hunde mit Steinen. Die Hunde springen zu Seite und gehen verziehen sich. „¡Hola Profe!“, begrüßte mich das Mädchen mit ihrem wunderschönen Lächeln. „¿Como él llama, Señor Tine?“ „¡Preguntase!“ „¿Como se llama Usted?“, fragt mich das Mädchen jetzt etwas schüchterner. „Yo me llamo Khoa“. „¿Y tú?“ „Yvonne“. Und sie lächelt mich erneut an. Yvonne nimmt mich an ihre Hand, gibt mir einen Kuss auf die Wange und begleitet uns in Richtung Projekt. Kurz darauf kom-

men andere Kinder auf uns zu, umarmen meine Mitfreiwilligen und fragen sie, wer ich bin. Es handelt sich bei der Einrichtung um eine Essensausgabe, obwohl es eigentlich nur ein kleiner Raum hinter einer Steinhütte ist. Hier lebt auch Angelica, die Leiterin der Essensausgabe, mit ihrer Familie und organisiert das Kochen und Servieren der Mahlzeiten. Da aufgrund des Wahlkampfes das Budget für soziale Projekte gestrichen oder verbraucht wurde, gibt es seit meiner Ankunft keine Essensausgabe mehr. Auch nach der Präsidentschaftswahl hat sich daran bis jetzt nichts geändert. Wann wieder gekocht wird, steht noch in den Sternen.

Nachdem Yvonne mich ihren Freunden vorgestellt hat, folgen tausend Fragen von den Kindern, die ich bis auf „Wie geht es dir?“ „Wie heißt du?“ „Warum trägst du eine Brille?“ „Wie alt bist du?“ „Hast du eine Freundin?“, nicht mehr beantworten kann. Sie waren allerdings überhaupt nicht verzweifelt oder frustriert darüber. Sondern ganz im Gegenteil: Sie fragen und fragen immer weiter. Es macht ihnen alle einen Riesenspaß mir beim Reden zuzuhören.



Essensausgabe im jardín del amor

Nach einem small-talk folge ich dann Max zur Essensausgabe. Ich erblicke einen kleinen leeren Raum mit Gasherd und drei langen Tische. Die Kinder haben die Wände mit Bildern und einer Weltkarte geschmückt. Die Atmosphäre in diesem Zimmer finde ich bis heute sehr unangenehm, da lediglich eine brummende Neonlampe den Raum behellt. Sobald aber Kinder darin sind, verändert sich dieser Platz schnell in eine Oase von lachenden und fröhlichen Kindern. Die aber, wenn ich etwas schlecht gelaunt bin, sich für mich in

eine Wüste verwandeln kann, in der ich Hilfe schreiend nach Wasser und einer kurzen Verschnaufpause rinne. Kinder können –glücklicherweise selten- auch sehr anstrengend sein. Max und ich spielen dann mit den Kindern unsere mitgebrachten Spiele, nämlich das bekannte Kartenspiel UNO, Ligretto und Mikado. Beim Mikado Spielen merke ich, dass ich gewisse Defizite beim Zählen auf Spanisch habe, doch die Kinder helfen mir, was sie offenbar sehr macht. Der zehnjährige Brian war so stolz und glücklich darüber, dass er seinem Freund sogar berichtet, dass er sogar einem echtem Profe. was beibringen konnte. Bereits hier merke ich, dass jedes Neue, was ein Kind aus dem Projekt mir beibringen kann, nicht nur mir selbst Fortschritte bereitet, sondern auch dem Kind. Selbst einseitiges Lernen ist wechselseitiges Lernen. Insofern schäme ich mich nicht, weiter zu fragen. Auch heute frage ich immer noch viel und der Effekt ist fast immer der gleiche: Stolze Kinder.

Tine beginnt irgendwann die Hausaufgabenbetreuung für einige Kinder und ich verlasse die Einrichtung in Richtung Fußballplatz. Dieser befindet sich an der gegenüberliegenden Straßenseite hinter dem offenen Abwasserkanal in

dem sich allerlei Abfall befindet und der an diesem Tag sehr unangenehm riecht. Grüne Blasen blubbern daraus.

Hier kann ich mich, trotz Sprachbarriere, sehr schnell gut integrieren und mit dem zerfledderten Fußball ganz Kind sein. Die Kinder, so behaupte ich, fanden mich alle sehr sympathisch und hatten mit mir viel Spaß. Später waren sie dann der Meinung, meine und Linas „Competition“ herausfinden zu müssen. Sie fordern uns auf, über diesen besagten Abwasserkanal zu springen. Da ich dies problemlos schaffe habe ich auch diese Hürde auf dem Weg zur Anerkennung bei den Kindern glücklich gemeistert. Beim



Abwasserkanal quer durchs Viertel.

Spiel „Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?“, überschätze ich mich aber dann doch ein wenig und verstauche mir meinen Fuß. Daraufhin läuft plötzlich eine ganze Horde grölender Kindern auf mich zu und alle wollen sich um mich kümmern. Peinlich berührt stehe ich auf und lüge die Kinder an, dass es mir gut geht. Gegen 21Uhr verlassen wir dann gemeinsam das Projekt in Richtung Bushaltestelle. Jeder von uns hat zwei Kinder an der Hand, die uns bis dahin begleitet haben. Im Bus mache ich mir das erste Mal Gedanken darüber, wie fröhlich und lustig diese Kinder doch sind und ich muss mich ernsthaft fragen, wer hier genau Hilfe braucht. Ich oder diese Kinder, die so optimistisch und lebensfroh sind? Ich denke, wir sollten uns alle ein kleines Beispiel an diese Kinder im *jardín del amor* nehmen, denen es vollkommen ausreicht über einen Abflusskanal zu springen und dabei ihre Freude zu finden.

Am nächsten Vormittag muss ich auf Grund des entzündeten Fußes zuhause bleiben und ärgerte mich extrem. Die Zeit nutze ich aber sinnvoll, um mit meiner Familie in Deutschland zu telefonieren und meinen Koffer auszupacken, während meine Mitfreiwilligen in die Projekte gehen. Gegen Nachmittag besuchte ich erneut den *jardín del amor* und erlebe einen ebenso spannenden Tag.

Am nächsten Morgen, ein Donnerstag und mein zweiter Tag in Jujuy, geht es in die Fundación *Dar.Lo.Cab*. Kaum angekommen, fragen mich die Kinder sofort, ob ich ihnen bei den Hausaufgaben helfen kann. Ich glaube anfangs total überfordert zu sein und versuche den Bitten einiger Kinder auszuweichen, doch dies ist aufgrund des Temperamentes der Kinder einfach nicht möglich. So bleibt mir nicht anders übrig, als mit den Kindern Mathematikaufgaben aus der Grundschule zu erledigen, woran ich dann doch sehr viel Spaß fand. Die Kinder nehmen mich sehr gut auf, umarmen mich, setzen sich auf meinen Schoß, schauen mir in die Augen und lächeln mich an. Da aber nur ein oder maximal zwei Kinder Platz auf meinem Schoß finden können und die zehn von zwanzig im Raum befindenden Kinder danach drängen, gibt es ein dementsprechend massives Gerangel, was später in Beleidigungen unterein-

ander und dann letztlich in Gewalt endet. Tine, Max und die Festangestellte Elly können die Kinder zum Glück relativ schnell bändigen. Danach spielen wir unsere mitgebrachten Spiele: *UNO* und *Mikado*. Beim *Mikado*, war die Spielatmosphäre auffällig anders als im *jardín del amor*. Wann sich die Stäbchen bewegten und wann nicht, war für die Kinder meist Ansichtssache und einige Alpha-Kinder scheinen darüber bestimmen zu wollen. Die Tatsache, dass mir auch von den Kindern auch dieses Privileg zugesprochen wird – was ich jedoch ablehne - interpretiere ich als Zeichen von Respekt und Anerkennung, was mich sehr freut. Einige Kinder, auch wenn sich die Stäbchen überhaupt nicht bewegt haben, dürfen dann eben auch nicht weiterspielen. Wer sich dem widersetzt, wird einfach geschlagen. Anführer dieser ganzen Bande, so meine ich, ist der achtjährige Augustin. Mir gegenüber zeigt er sich freundlich und zieht mich nach Spiel aus dem kleinen Häuschen. Er führt mich stolz über das Gelände der Fundación *Dar.Lo.Cab*. „¡Esta es la panaderia de la fundación!“ „¡Este es el baño!“ „¡Esta es la cocina!“ sind die Worte, die ich einigermaßen aufschnappen kann. Bei der Einrichtung handelt es sich um eine Essensausgabe, eine Bäckerei, eine Nachhilfeeinrichtung und ein Kindergarten. Abends werden auch einige Workshops von Musik, Theater, Malen bis Sport angeboten. Der Arbeitsschwerpunkt meiner Gruppe liegt im Moment bei der Hausaufgabenbetreuung am Vormittag.

Um die Bedeutung der Fundación genau zu verstehen, sollte man deren Entstehungsgeschichte kennen. Vor knapp zehn Jahren wurde Dario Lopez Rodriguez Cabana auf dem Heimweg von einer Diskothek von Straßenkindern mit einer Schere erstochen. Normale Eltern würden sich in Hass und Wut verlieren, aber Mutter Myrta und ihr Mann reagierten erstaunlich menschlich. Sie fuhren täglich mit einem Bus durch die Stadt und sammelten Straßenkinder ein, gaben ihnen Verpflegung und versuchten sie durch eine sinnvolle Freizeitgestaltung und Bildung als Präventionsprogramm gegen Drogen, Degeneration und Kriminalität in die Gesellschaft zu integrieren. Im Laufe der Jahre baute Myrta die nach ihrem Sohn benannte Fundación *Dar.Lo.Cab* auf und inzwischen werden knapp 100 Personen betreut.



Stolze Kinder mit ihren gesammelten Müllsäcken.

Am Nachmittag dieses Tages geht es dann ebenfalls in die Fundación *Dar.Lo.Cab*. Es wurde eine Müllaktion vorbereitet, bei der die Kinder mit von uns besorgten Müllsäcken herumliegenden Unrat sammeln sollten. Als Anreiz erhält der Fleißigste eine von zwei deutschen Milkau-Schokoladen. Blitzschnell sind dutzende von Müllbergen gesammelt und Sieger ist mein kleiner Freund Augustin sowie ein kleines Mädchen. Gegen 21Uhr endet dann auch unsere Arbeit und wir genießen das Wochenende, welches ich dazu nutze, die

Stadt ein wenig kennen zu lernen.

Am Montag der darauf folgenden Woche besuche ich mit Max die Fundación Ceres. Sie ist an einem Berghang gelegen, von wo aus man die ganze Stadt überblicken kann. Der Fußmarsch auf diesen „Berg“ lässt meine mangelnde Kondition dann schnell erkennen und auch nach einem Monat Tätigkeit und der täglichen „Bergsteigung“ hat sich daran leider nicht viel geändert. In der Fundación angekommen nehme ich eine ruhige und geordnete Atmosphäre wahr. Die Kinder sind in ihren Hausaufgaben vertieft und bemerken mich nicht sofort. Selbst dann drücken ihre schüchternen Blicke vor allem Zurückhaltung aus. Max stellt mich den Projektmitarbeitern vor und einige Kinder fragen mich, wie ich heiße. Mit Gelassenheit schaue ich den Kindern zu, wie sich ihre Übungen von alleine erledigen.



Beim UNO-Spielen

Nach den gemachten Hausaufgaben wird mit einigen Kindern UNO gespielt. Auch jetzt bleibt die Stimmung nicht viel anders, kein Geschreie, kein Gezicke, es wird so gespielt, wie es in der Spielanleitung von *MARTELL* stand. Ich schaue mir also mit gutem Gewissen alleine das Gebäude an, während Max mit einigen Kindern Hausaufgaben macht. In der Einrichtung befindet sich ein Schulnachhilfedienst (Apoyo Escolar), ein Kindergarten (Jardín Infantil), ein Gesundheitszentrum (Centro de Salud), ein Anbaugarten (Huerta) und

eine Radiostation (Radio Comunitaria). Mein Vormittag endet ganz ruhig nach dem gemeinsamen Mittagessen mit den Kindern. Die Fundación Ceres ist nun auch mein festes Vormittagsprojekt, in dem ich alleine als Freiwilliger tätig bin.

Nachmittags fängt mein privater Einzelsprachkurs mit meiner Spanischlehrerin Marta an. Dieser erstreckt sich über drei Wochen und dauert von Montag bis Mittwoch jeweils drei Stunden. Von Donnerstag bis Samstag übernimmt dann meine andere Sprachlehrerin, Sole, das Zepter. Marta macht mir die Welt der spanischen und vor allem der argentinischen Grammatikwelt sehr verständlich und ich kann mitgebrachte Texte einwandfrei vorwärts und rückwärts übersetzen. Sole ist eine perfekte Ergänzung zu Martas Sprachkurs und ein glatter Geheimtipp! Sie arbeitet zusammen mit mir in der Fundación Ceres und besitzt dementsprechendes Insiderwissen, deren Kenntnis meiner Arbeit sehr gut tun. Sole halte ich für eine sehr intelligente Person und sie besitzt ein breites Allgemeinwissen von dem ich sehr profitiert habe. Ich bin überaus glücklich und zufrieden, dass ich eine so wundervolle Person als Lehrerin und als Arbeitskollegin getroffen habe, die viel Geduld für mich und für die Projektkinder besitzt und was ich besonders schätze ist, dass sie stets mit einer großen Portion Menschlichkeit und Einfühlungsvermögen ihren Tätigkeiten nachgeht.

Die nächsten Tage verlaufen dann mehr und mehr routinierter. Vormittags gehe ich zusammen mit einem anderen Freiwilligen in die Fundación *Ceres*, die beiden Anderen betreuen die Fundación *Dar.Lo.Cab*. Mittlerweile merke ich schnell, dass der erste Eindruck leider doch ein falscher war. Die Kinder sind zwar im Vergleich zu der Fundación *Dar.Lo.Cab* sicherlich stiller und

friedvoller, aber trotzdem noch laut und unbändig genug. Beim *UNO*-Spielen rutscht einem Kind noch gelegentlich die Hand aus, beim Mikadospiele wird gelegentlich noch geweint, beim Essen fechten oft einige Kinder mit ihren Bestecken herum und gelegentlich denken einige größere Kinder, mich verbal auf dem Arm nehmen zu müssen. Mein größtes Problem ist lange Zeit die Sprache, weshalb ich öfters nur mit den Kindern gespielt habe. Mittlerweile, nach vier Wochen Eingewöhnungszeit, mache ich mit einigen Grund- und Vorschulkindern schon Nachhilfeunterricht, weshalb ich vor 11 Uhr keine Spiele mehr auspacke. Mich erschüttert aber, dass ich den Kindern zwischen sechs und acht nicht nur Nachhilfe im Matheunterricht gebe, sondern auch in Spanisch. Es werden schlichtweg Wörter verwechselt und falsch geschrieben. Anfangs war ich mir total unsicher darüber, ob ich nun die Vokabel falsch im Kopf habe oder das Kind es falsch geschrieben hat.



Hausaufgabenbetreuung



Neugieriger Blick ins Neue. Mir geht es nicht seit Wochen nicht anders.

Da jeder im Projekt weiß, dass ich aus Deutschland bin und die Sprache nicht immer verstehe, sind sie sehr geduldig mit mir. Freuen sich aber gewaltig darüber, wenn sie mir etwas beibringen können. Diese Charakterstärke der Kinder nutze ich sehr oft aus, zu meinem und zum Vorteil der Kinder. Ich denke beispielsweise an den zehnjährigen Gabriel, der sich trotz intensiven Bitten von Sole weigert seine Spanischhausaufgabe zu machen. Die Aufgabe bestand daraus, einen Text über die Geschichte der Briefpost in eigenen

Worten zu resümieren und aufzuschreiben. Als ich mir aus Interesse den Text anschauen habe und eine Vokabel nicht verstehe, frage ich ihn, was diese den bedeute. Daraufhin liest er sich den Text durch, erklärt mir die Vokabel und erzählt mir, wie damals und heute die Post verschickt wird. Ich frage ihn dann noch einige tiefgründige Fragen zum Text, die rein zufällig auch Teil seiner Hausaufgaben sind und er philosophiert darüber mit strahlenden Augen. Letztendlich bitte ich ihn ganze dann aufzuschreiben, was er – wenn auch widerwillig - macht hat, womit seine Aufgaben schließlich mit Bravur erledigt sind, ohne es eigentlich zu wollen. Ich denke da auch an die neunjährige A-

bigail, die den Umgang mit einem Wörterbuch üben soll, aber keine Lust hat es zu tun. Ich nehme ein Spanisch-Magazin heraus und bitte sie, meine Sekretärin zu spielen und mir die unbekanntesten Wörter in einem Spanisch-Deutsch Wörterbuch herauszusuchen. Das macht sie mir großer Freude und Stolz, ich lerne neue Wörter dazu und sie merkt nicht einmal, dass sie dabei ihre Aufgabe übt. Wechselseitiges Lernen würde meine Initiative es nennen. Es klappt aber nicht alles so perfekt. Umso mehr ich die Sprache verstehen und sprechen kann, umso mehr ärgere ich mich darüber, dass die Kinder nicht auf mich hören wollen. Ich merke auch mit der Zeit, welche dramatischen Schicksale sich hinter diesen fröhlichen Geschöpfen befinden und wie schwierig die Kinder es zuhause haben. Zu den einzelnen Kindern werde ich im nächsten Bericht mehr schreiben.

Ich habe dann noch Gelegenheit meine drei Freunde und die Kinder vom *Jardin del Amor* auf unserem ersten Ausflug an einem Samstag zum Fluss *Xibi-Xibi* zu begleiten. Wir treffen uns vormittags beim *Comedór* und fahren gemeinsam mit einem Linienbus ins Zentrum. Die 25-minütige Busfahrt scheint für die Kinder sehr spektakulär zu sein, sie schauen sich verwundert jedes Gebäude an, und freuen sich, dass sie neue Eindrücke von außerhalb ihrer *Barrios* gewinnen können. Die Busfahrt kostet dabei pro Person 90 centavos (ca. 20 Eurocent),



Beim Spielen mit dem Kindern im Fluss Xibi-Xibi.

weil sich aber die meisten Kinder nicht zwei Busfahrkarten (sprich 40 Cent) leisten können und deshalb mehr als die Hälfte der Kinder hätten zuhause bleiben müssen, beschließen wir, die Summe für alle 35 Kinder von unserem Taschengeld aufzubringen. Am Busterminal angekommen, gehen wir noch eine kurze Strecke zu einem ruhigen Platz mit schattenspendenden Bäumen und einem großem Fußballfeld an welchen wir halt machen. Die Kinder rennen sofort ans kühle Wasser, welches aber zum Glück sehr flach ist. Es folgen Wasserschlachten, wo selbst „Profe. Khoa“ gezwungenerweise mitmachen muss. Als „Warmduscher“ verlasse ich dann nach einer Stunde den für mich eiskalten Fluss und lasse mich während des anschließenden UNO-Spielens und Armbändchen-Knüpfens von der 39°C heißen Sonne trocknen. Wir verbringen den restlichen Tag noch mit emotionalem Fußballspielen, Jonglieren und Geschichten erzählen und nehmen dann gegen Nachmittag noch ein von einer Mutter geliefertes warmes Mittagessen (Schnitzel mit Reis) zu uns. Gegen 19 Uhr kehren wir schließlich mit dem Bus erschöpft, aber überaus glücklich ins Projektviertel zurück. Ich bin im Rückblick sehr überrascht, dass es keinerlei Probleme mit dieser großen Horde von Kindern gab.

Meine Arbeit macht mir, auch wenn es schlechte Tage gibt, sehr viel Spaß und erfüllt mich sehr. Ich spiele mit den Kindern genauso emotional und in-

fantil mit und esse mit den Kindern leidenschaftlich das gleiche Mittagessen. Ich kann während meiner Arbeitszeit Kind sein und gleichzeitig Verantwortung für die Kinder übernehmen. Sie fördern mich und ich fördere sie. Miteinander, gemeinsam und auf gleicher Augenhöhe gestalten wir unsere Arbeit mit den Kindern. Weshalb wir für die Kinder nicht nur „Profes“ sind, sondern ein Stück mehr: Freunde.

Sehr zufrieden über meine Arbeit kann ich meinen ersten Erfahrungsbericht nun langsam abschließen. Ich bin unendlich stolz auf mich, diesen Schritt in die Ferne gemacht zu haben und Befürchtungen sind zum Glück nur Befürchtungen geblieben. Freunde ließ ich zurück, aber neue Freude und Freunde habe ich hier gewonnen. Und da Liebe „rica“ ist, habe ich mich hier sehr verliebt. Verliebt in eine wundervolle Stadt, in wundervolle Menschen, in eine großartige Kultur und eine herzhafteste Lebenseinstellung. Diese Liebe macht mich sehr reich und wohlhabend und ist mehr als nur lecker und reizend für mich! Lieber Joaquín, nun, jetzt weiß ich, was Liebe ist. Frühlingsgefühle eben.

Khoa Ly, Dezember 2007

Für meine Oma.

Zurzeit Freiwilliger für die Weltweite Initiative für Soziales Engagement e.V. in der Stadt San Salvador de Jujuy in Argentinien im einheimischen Projekt „Fundación Ceres“.

Kontaktadresse in Argentinien:

(Zur Zeit wohnhaft)
Khoa Ly
Juana Manuela Gorriti 479
4600 San Salvador de Jujuy
Argentinien
Tel.: 0054 388 4244657

Kontaktadresse in Deutschland:

Khoa Ly
Weserstraße 27
38120 Braunschweig
Deutschland
Tel.: +49 531 2273210

E-Mail: post@khoa.de
ICQ: 324-718-373
skype: khoaly88

Danke, dass Sie meine Arbeit unterstützen!

Spendenkonto:
Weltweite Initiative e.V.
Konto: 8611300
BLZ: 55020500
Bank: Bank für Sozialwirtschaft
Betreff: „Spende Wise e.V. 73024“

Kontaktadresse meiner Trägerorganisation:

Weltweite Initiative für Soziales Engagement e.V.
Odenwaldschule Ober Hambach
64646 Heppenheim (Hessen)
E-Mail: vorstand@weltweite-initiative.de